



kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt  
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

## Poet's Gallery Beitrag Februar 2017 [www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

### ULRIKE FULDA



Ich heiße Ulrike Fulda. Den Text "Selig sind" schrieb ich im September 2012, nach einem Konzert- und Tanzereignis in der Baustelle der Elbphilharmonie. In diesen Tagen wird sie eröffnet. Und ich freue mich darauf, dort bald ein Sinfoniekonzert zu hören.

Meine Interessen waren immer schon neben denen meines Berufes (Biologie- und Chemielehrerin) das Lesen und Schreiben von Texten und das Hören und Selber-Gestalten von Musik.

In Online-Schreibkursen sowie Schreibkursen im Museum und in Cafés habe ich in den letzten Jahren wunderbare Anregungen gesammelt.

Vor ein paar Tagen bin ich auf eine Aussage des kürzlich verstorbenen John Berger gestoßen. Ich war auf der Suche, meine Empfindungen beim gelingenden Schreiben und Musizieren (Improvisation und Kammermusik) auszudrücken. Ich finde, daß dieser herrliche Text über das Zeichnen ebenso für das Schreiben und Musizieren gelten kann.

"Wenn Sie sich anschauen, was uns auf natürliche Weise umgibt – nicht nur das Menschengemachte – sind Sie im Reich des Unendlichen. Deshalb zeichne ich. Und habe immer gezeichnet. Bäume. Landschaften, Körper, Fische. Zeichnend beginnt man, die unendliche Komplexität zu sehen, sodaß der Prozeß des Zeichnens – ohne daß etwas ausgesprochen würde – eine Art des Gebetes ist."  
(John Berger)

## **Ulrike Fulda:**

### SELIG SIND

Lieber (Freund)! Was ich an diesem Abend erlebte, hinterließ in mir wortlose Glückseligkeit. Später zog es mich an den Schreibtisch. Ich wollte mir bezeugen, was da mit mir geschehen war. Und mit Dir will ich es teilen.

In der Abendsonne im späten September 2012 stand ich auf dem Deck einer der Fähren, die am Anleger der Elbphilharmonie-Baustelle halten. Die Fenster des unfertigen Gebäudes spiegelten rot, die gelben riesigen Kräne ruhten. Ein Lastenaufzug brachte Besuchergruppen nach oben in den 8. Stock.

Der Bau in dieser Höhe war an einigen Stellen verbarrikadiert und mit Plastikfolie abgedichtet. Den Boden bedeckte eine Schicht frischer Späne. Auf einem Holzkonstrukt standen mehrere Stehtische, darauf Gläser und Wein. Zum Aufführungsraum kam man durch einen hohen, schweren Filzvorhang über duftenden Rindenmulch.

Der weite Saal war mit einem Teppich aus echtem Gras ausgelegt. Ein Flügel stand an der rechten Schmalseite, auf einer großen hölzernen Unterlage, davor zwei Klavierbänke nebeneinander; an der Seite des Podestes sah man große Räder aus Metall und hölzerne Deichseln. Unter dem Instrument lagen mehrere verschnürte, sackleinene Stoffe. Zwei große radförmige Leuchter aus glänzendem Metall hingen hoch oben. Waren sie aus Kran-Material gebogen? An dieser Konstruktion waren lange, dicke Seile befestigt.

Der Raum lud zum langsamen Ausschreiten ein. Dabei fiel der angeregte Blick auf eine Bühne mit breiten gestuften Brettern, auf roh verputzte Säulen und auf überall verteilte ungefärbte Jutestoffe in der Größe kleiner Teppiche. Man erkannte im Dämmerlicht wenige Stühle am Rand. Auf einer hohen Verstrebung hockte ein Junge. An einer Längsseite saßen, von Latten und einem Tisch begrenzt, Techniker mit Aufnahmegegeräten; Mikrofone hingen an langen Verbindungen von der Decke herab.

Das Licht ging kurz aus, einmal, zweimal. Nikolaus Besch und Jochen Sandig standen auf den unteren Stufen der Bühne. Sie begrüßten uns, und Jochen Sandig regte das Publikum an, sich während des Konzertes frei zu bewegen.

Nach einer ruhigen und langen Pause, in der Menschen gingen oder blieben und ich die Augen langsam zugehen ließ, erklang die Eingangsmusik auf dem Flügel, und dann: im pianissimo dicht hinter mir und um mich herum und von überall her im Raum – so leise! – das „Selig sind...“. Ich nahm die Hände vor mein Gesicht. So konnte ich bei mir und ganz im Lauschen sein und meine Tränen behüten.

Später öffnete ich ab und zu die Augen. Durch eine Schneise von der linken Seite Sängerinnen, von rechts Sänger gingen aufeinander zu und aneinander vorbei und ihre Klänge erreichten mich wie eine Flut. Zwei Dirigenten waren an verschiedenen Stellen, erhöht und im Licht; keiner der

Chorsänger schien direkt zu ihnen zu blicken. Nach etwa der Hälfte des Werkes wurde der Flügel mit den beiden musizierenden Pianisten auf die andere Seite gefahren. Einmal stand überraschend der Solist hell angeleuchtet direkt neben mir. Ich setzte mich langsam zu den anderen ins Dämmerlicht.

Weitere Bilder: Sänger hielten sich, hintereinander gehend, an den Schultern, sie gingen gebeugt zum Flügel, umrundeten ihn und stützten sich schwer auf ihn. Einige Kinder liefen mit einem ganz langen Sackleinentuch von einer Schmalseite zur anderen.

Direkt vor mir sang eine Choristin. Sie saß auf einer von weit oben herabgelassenen Schaukel. In ruhigem Rhythmus wurde sie von einem Sänger gewiegt. Nun machte sie ihren Platz frei für die weiß gekleidete Solistin, die uns Trost verhieß („Ihr habt nun Traurigkeit“). Zu ihren Füßen kauerten aneinandergelehnt zwei Frauen und ein Mann, lange schweigend und zu Boden schauend, dann der Solistin mit dem Chor antwortend.

Ich sah eine ältere Frau mit Tränen in den Augen, den Mund zu den Gesängen mitbewegend. Ich sah in andere weiche Gesichter wie in einen Spiegel.

Und nun stand hell angestrahlt der Solist hoch oben im Baugerüst und verkündete, mächtig vom Chor unterstützt, die „Zeit der letzten Posaune“. Im abschließenden „Selig sind...“ fand ich mich vor einem Halbrund von Sopranistinnen. Es zog mich auf den Boden. Liegend lauschte ich, von Klängen umhüllt.

Ja, wir bedankten uns, mit Stille und Klatschen. Viele blieben an ihrem Platz stehen und schauten, manche setzten sich auf eine der vielen hängenden Sitze, die nun von den Leuchtern herabhingen. Ich schloß mich denen an, die nach längerem Anstehen durch die zugige Tür auf den Balkon hier oben traten. Von dort sahen wir weit über den nächtlichen Hafen. Durch das Treppenhaus nach unten und mit S-Bahn und Bus gelangte ich nach Hause, noch lange stumm und verzaubert.

Anhang: Rundfunkchor Berlin. Simon Halsey, Leitung  
Philip Mayers und Phillip Moll, Klavier  
Charlotte Müller Perrier, Sopran  
Edwin Crossley-Mercer, Bariton

Konzept und Regie: Jochen Sandig  
Dramaturgie: Sasha Waltz, Ilka Seifert  
Künstlerische Mitarbeit: Claudia de Serpa Soares  
Raum: Brad Hwang  
Licht: Jörg Bittner  
Ton: Holger Schwark  
Raumakustik: Ralph Bauer-Diefenbach

Nikolaus Besch, Leiter des Hamburger Theaterfestivals  
Christoph Lieben-Seutter, Intendant der Elbphilharmonie



1

4